



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Nibelungensage und Nibelungenlied**

**Heusler, Andreas**

**Dortmund, 1944**

Sigfrids Tod

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69768](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69768)

Wir fassen zusammen: die 19 ersten Strophen enthalten einen Grundstock von der zweiten Schicht mit mehreren genauen Anschlüssen und mehreren nachweisbaren Änderungen des letzten Dichters; dazu eine starke Ausweitung durch den Bearbeiter.

105. Aventure XVI ‚Wie Sigfrid erschlagen ward‘.

Um die Vorlage, das Jüngere Brünhildenlied, festzustellen, dient uns ein ausführlicher, wenngleich lückenhafter Abschnitt der Thidrekssaga. Ergänzend treten dazu die färöische Ballade von Brünhild: die hat mittelbar aus dem deutschen Liede geschöpft (§ 13); und das südfranzösische Epos Daurel und Beton: dessen Vorlage hat dem Liede einige Züge geschenkt (§ 18). Für die Urstufe läßt uns die Edda so ziemlich im Stich: das alte Lied mit Sigurds Waldtod ist in dieser Strecke ein bloßer Schatten. Wir haben vermutet, daß dies auf Verkümmern der alt-fränkischen Sage beruhe (§ 11).

Die beiden Anfangsstrophen:

Gunther und Hagene, die réckèn vil balt,  
lobeten mit untriuwen ein pirsen in den walt.  
mit ir scharfen gèren si wolden jagen swîn,  
beren unde wisende: waz möhte küeners gesîn.

Dâ mit reit ouch Sifrit in hêrlîchem site.  
maniger hande spîse, die fuorte man in mite.  
zeinem kalten brunnen verlôs er sît den lîp.  
daz hete geraten Prühilt, des künie Guntheres wîp<sup>1</sup>:

dies könnte leidlich treu aus der zweiten Schicht bewahrt sein. Man bedenke den großschrittigen Stil, den Satzbau, die Paarung Gunthers mit dem Rachebetreiber Hagen, besonders auch die Schlußzeile: nach Stufe 3 hat ja die arme Brünhild gar nichts mehr ‚geraten‘!

Im Wortlaut berührt sich der Anfang mit dem Satze der Saga: ‚... erklärt König Gunther und Hagen, daß sie sich rüsten wollen, hinauszureiten, um Wild zu jagen‘. Dies steht aber vor dem Frühstück und vor der Einladung an Sigfrid; darum kann die fünfte unsrer Zeilen nicht den schon im Gange befindlichen Ritt erzählt haben, sondern sie meint: ‚auch Sigfrid schloß sich an‘; der hêrlîche site schmeckt nach letzter Schicht. Deutliche Zutat ist die folgende Zeile: statt dieses küchenmäßigen Aufwands hatte das Brünhildenlied den schlicht-unhöfischen Zug, daß Hagen beim Frühstück zu Hause gesalzene Speisen und keinen Trank auftragen läßt, um Sigfrid durstig zu machen. Davon hat unser Spielmann beibehalten, daß nachher, beim Tafeln im Walde, ‚die

<sup>1</sup> „Gunther und Hagen, die kühnen Recken, kündigten tückisch ein Pirschen im Walde an. Mit ihren scharfen Geren wollten sie Schweine, Bären und Wisende jagen. Was hätte es Kühneres geben können? Mit ritt auch Sigfrid in fürstlichem Gebaren. Vielerlei Speise führte man ihnen mit. An einer kalten Quelle verlor er hernach das Leben. Dazu hatte Brünhild angestiftet, König Gunthers Weib.“

Schenken träge kamen' (d. h. auf sich warten ließen): ein wörtlicher Anklang an eine Stelle der nordischen Wiedergabe.

Die Urstufe dürfte ohne besondere Vorgeschichte des Durstes ausgekommen sein.

Strophe 918—25: Sigfrids Abschied von Kriemhild. Eine Zutat zweiter Schicht, der welschen Erzählung nachgebildet. Da die Thidrekssaga dieses Glied verloren hat, wissen wir nicht, wie tief die Neuerungen auf dritter Stufe gehn, ob die — dem Daurel fehlenden — Träume schon im Liede standen. Dafür spricht allenfalls die Zweizahl der geträumten Gegner, auch die Wildschweine, denen nachher im Liede — nicht mehr im Epos — die Erfindung antwortet, ein Eber habe den Helden getötet. Jüngste Stufe ist der Hinweis auf das Ausplaudern an Hagen, sieh § 66, 3.

Unterdrückt hat der Dichter ein Gespräch, worin Brünhild den Tronjer, eh er abreitet, scharf macht zu seiner Tat: dies war, so wie der Letzte die beiden Köpfe sah, weder nötig noch möglich! Auch daß sich Kriemhild schlafen legt, um nicht bei Brünhild sitzen zu müssen, klang dem Epiker zu bauerlich.

106. Mit der Zeile 926, 1:

dô riten si von dannen in einen tiefen walt

gewinnen wir wieder einen Wortanklang an die Saga, also ein Stück zweite Schicht. Neuerung aber sind gleich darauf ‚die vielen Ritter kühn‘ und die Angabe, Gernot und Giselher seien zu Hause geblieben: wir sahen, das Lied zog alle drei Brüder zu der Jagd heran, und seine flachbildnerische Art brauchte zu den fünf Benannten keine Schleppe.

Neuschöpfung ist aber auch all das folgende, diese breite Ausmalung der Jagd, bis zur Ankunft am Wasser (Strophe 977). Für diese 52 Strophen hat die nordische Prosa nur ein Dutzend Zeilen des Inhalts: sie jagen zu Pferd und zu Fuß bis zur Erschöpfung, und Sigfrid ist immer vorne an; lange sind sie hinter einem großen Eber her, und als die Hunde sich in ihn verbissen haben, schießt ihn Hagen zu Tode (ein Versehen für Sigfrid); sie weiden das Tier aus, und nun ist ihnen zum Zerspringen heiß; da kommen sie an einen Bach . . .

Also eine schlichte Jagd, ohne besondere Farben- oder Stimmungsreize; sie zeigt noch einmal Sigfrids Überlegenheit, sie begründet das durstige Trinken, und sie stellt in dem Eber das Gegenbild zu Sigfrid hin (§ 8). Dieses Gerüst glauben wir schon der Urstufe zuschreiben zu sollen.

Sigfrids Überlegenheit bringt der jüngste Dichter mit andern, weniger einfachen Mitteln zur Anschauung. Er trennt die Fürsten gleich zu Anfang, begleitet nur Sigfrid auf seinem Jagen, läßt ihn die wunderbarsten Tiere, auch einen Löwen, zur Strecke bringen und so den *pris von dem gejägede* gewinnen. Der große Eber tritt immer noch vor dem andern Wild hervor, aber die Einzelheiten und der Sinn des Hergangs sind gewandelt: die Jagd gipfelt nicht mehr darin, auch das folgende klingt nicht mehr an den Eber an. Helleres Licht fällt auf eine ganz neu eingeführte Krafftat des Helden: er fängt und bindet

einen Bären wilde, läßt ihn unter die Kessel und Küchenknechte los und ist am Ende der einzige aus der Verfolgermenge, der das fliehende Tier ereilt.

Dieses farbensatte Zwischenspiel lenkt den ernstesten, grauen Lauf der Quelle zu spielmännischer Lustigkeit und Daseinsfreude herum. Auf den Ton von Lebensgenuß ist auch das übrige gestimmt: diese königliche Jagd mit ihrem weidmännischen Aufwand und ihren erlebten Gehöreindrücken (die schönen Strophen 941. 945. 958. 961!); die schwelgende Schilderung von Sigfrids Waffen und Gewand, hier gut in den warmen Augenblick eingefügt; dann beim Schmaus die köstlichen, erdenhaften Gespräche über den entbehrten Wein: dies steht in goldenem süddeutschen Sommerlicht vor uns — der Tag vor dem Dunkel, das Glück vor dem jammervollen Tode. Diese bewußte Kunst des Gegensatzes kehrt bei unserm Meister wieder in der beglückten Geselligkeit zu Bechlarern vor dem bangen Argwohn des Hünenhofs; aber da hatte schon der Vorläufer den Grund gelegt (§ 42). Dem Letzten ist wieder gutzuschreiben der glänzende Fall vor der Knabentötung (§ 85).

Auch die Überleitung zum Trinken ist jüngste Schicht. Dieser Wettlauf der drei Helden gibt Sigfrid eine allerletzte Gelegenheit, sich als Vordersten zu bewähren. Mag sein, daß die Liedquelle mit ihrem Rennen hinter dem Wilde her, wobei Sigfrid immer der erste ist, den Gedanken anregte. Aber nennenswerte Überbleibsel aus der Vorstufe sind in dem ganzen großen Abschnitt von der Jagd nicht zu finden.

107. Es folgt die Mordszene am Brunnen, 24 Strophen.

Strophe 978: Sigfrid läßt Gunther zuerst trinken. Die Zartheit der dritten Schicht; es beleuchtet Sigfrids t u g e n d e, die ihm zum Verderben werden, und die Undankbarkeit des andern. Unser Dichter hat den Bach ersetzt durch einen ‚Brunnen‘, eine Quelle, unter einer Linde breit: eine leise Verschiebung nach dem Minnesang und dem spätern Volksliede. Vermutlich denkt er sich, an der Quelle kann nur einer aufsmal trinken: das derbe Bild der Vorlage, die drei Männer zugleich bäuchlings hingestreckt am Bache, wird schon seinem Auge widerstrebt haben.

Strophe 979 hat einen Kern zweiter Schicht: ‚König Gunther wirft sich nieder und trinkt‘ und ‚da steht Hagen auf, als er getrunken hat‘ heißt es in der Saga. Der Nibelungendichter findet Hagen genugsam beschäftigt durch das Wegstehlen der Waffen Strophe 980: dies hat wohl erst er ihm angehängt; er fühlt ihn hier als eignen Feind und macht ihn schlecht.

In Strophe 981 ist jüngste Stufe das Kreuz zwischen Sigfrids Schultern (§ 66,3) und das S c h i e ß e n des Geres: die Quelle hatte das viel glaubhaftere Stechen. Unser Farben- und Gemütsmensch fällt sofort auf einen malenden Begleitumstand und dann einen Seufzer der Empörung: ‚Er schoß ihn durch das Kreuz, daß ihm das Blut vom Herzen her aus der Wunde an Hagens Gewand sprang. So große Schandtät begeht ein Held nie wieder!‘ Dem halte man die leibliche und sachliche Deutlichkeit der Saga entgegen: ‚Er faßt seinen Spieß

mit beiden Händen und sticht ihn Sigfrid zwischen die Schulterblätter, so daß er ihm durchs Herz dringt und zur Brust heraus!

Strophe 982—86: Sigfrid springt auf und schlägt mit dem Schilde auf Hagen ein. Dem Kerne nach zweite Schicht; in der Thidrekssaga verloren, aber durch die färöische Ballade bezeugt, sogar mit einem Wortanklang: ‚hätte er sein Schwert in der Hand gehabt‘ = *het er swert en hende*. Er läßt sich verteidigen, daß der Zug aus der Urstufe stamme: in der Fassung mit dem Bettode erschlägt Sigurd den Mörder, es ist hier der jüngste der Schwäger, Gotmar; dies zog man in den Waldtod, aber abgeschwächt zum Racheversuch, da Hagen am Leben bleiben mußte. Ein eifriges Zuviel des Letzten wird es sein, daß der Schild bricht und die Edelsteine herausstieben: später sieht Kriemhild doch den Schild ‚heil und nicht beschädigt‘ (so in der Quelle), siehe § 110.

Die zwei Strophen über Sigfrids Erbleichen und In-die-Blumen-Sinken haben wieder ein Gegenstück in der Ballade, das auf die Vorstufe weist: ‚Sigurd erbleichte auf dem Anger grün, Nun war er bleich und matt.‘

Dann Sigfrids letzte Reden, Strophe 989—98. In der Thidrekssaga ist es eine Rede mit dem rauhmännlichen Inhalt: ‚Des konnt ich mich nicht versehen von meinem Schwager, und hätt' ich dies gewußt, als ich noch aufrecht auf den Füßen stand . . ., dann wäre mein Schild zerbrochen und der Helm verderbt und mein Schwert schartig, und wäre zu gewärtigen, eh dies geschehen wäre, daß ihr alle Vier tot läget!‘ Hiervon hat die letzte Stufe bewahrt den blassen Rest: ‚Hätt' ich an euch erkannt die mörderische Neigung, ich hätte wohl mein Leben vor euch behalten.‘ Doch auch von den übrigen Gedanken in Sigfrids Reden müssen mehrere aus dem Liede stammen, denn wir finden sie beglaubigt teils durch ein Eddalied, teils durch das welsche Gedicht. Es sind weichere Äußerungen, die sich letzten Endes an die verzweifelte Gattin richteten, also in die Sagenform mit dem Bettod gehörten. Schon früh nahm man sie in den Waldtod herüber; die welsche Quelle des 12. Jahrhunderts hat dann diese Züge verstärkt.

Der Sterbende beteuert, daß er den Schwägern stets die Treue hielt; er denkt mitfühlend an sein Weib und sein Söhnchen und befiehlt die Witwe der Gnade der Mörder. Im Liede war auch auf den drohenden Tod des Kindes hingedeutet: dies konnte unser Meister nicht brauchen, bei ihm ist der Kleine wohlgeborgen im Nieder- oder Nibelungenland (§ 66, 4); er gab der Klage: ‚erbarm es Gott, daß ich einen [wehrlosen] Sohn habe‘ die bezeichnende Wendung ins Sittliche: denn ihm wird man vorrücken, daß seine Verwandten einen Mord begingen!

Auch daß der Held diese treulosen Verwandten in der Mehrzahl anredet, klingt nach der Vorlage, die Gunthers Brüder anwesend dachte.

Freie Zutat sind die ‚Ritter alle‘, die in Strophe 991 hergelaufen kommen: die zweite Schicht kannte nur die drei Könige und ihren Mann. Aber die vorwurfsvolle Klage eines Begleiters steht auch im Daurel; das deutsche Lied wird sie dem Giselher gegeben haben, und erst der Jüngste übertrug den Schatten

davon auf Gunther, wieder um diesen zu mildern. Ähnlich sahen wir ihn in § 79 verfahren. Den Gedanken: ‚uns andre alle wird man dafür schelten‘ hat er in eine Rede Sigfrids verpflanzt (900, 1).

108. Nur Hagen behält das trotzige Frohlocken ob der Tat. Die Saga bringt hier die urwüchsigen, gewiß dem Liede folgenden Worte: ‚Diesen ganzen Morgen haben wir einen Eber gehetzt, und wir viere hätten ihn kaum gekriegt; jetzt aber in kurzer Stunde hab ich allein einen Bären oder einen Wisend erjagt! Uns vieren wär es sauer geworden, Jung-Sigfrid zu bezwingen, setzte er sich zur Wehr, als einen Bären zu erlegen oder einen Wisend, das kühnste aller Tiere‘. (Daran schloß Gunthers Trutzrede, s. u.)

Diese Vergleichung des edlen Helden mit einem Wilde war dem Künstler zu grell; auch hatte er ja dem erjagten Eber seine einstige Bedeutung genommen. Bei ihm spricht Hagen die Gedanken aus: All unsre Sorge hat jetzt ein Ende: niemand mehr kann uns bestehn! Wohl mir, daß ich seine Herrschaft abgestellt habe! — Aber dies ist unmöglich Neudichtung der letzten Stufe; es fließt unverkennbar aus der Anschauung der ältern Sage, wo die Gibichunge mit dem Schwager zusammenhausten, sich von ihm verdunkelt und in ihrer Herrschaft bedroht fühlen konnten (§ 4. 76). Im Nibelungenlied ist ja für solche ‚Sorge‘ keinerlei Raum! So muß dieser Ausspruch ebenfalls zweite Stufe, vielleicht schon Urstufe sein.

Der Spielmann hat dieses herzlose ‚Wohl mir!‘, das einst dem Tode des Helden folgte, nach vorn gerückt, mitten in die Reden Sigfrids hinein. Sigfrid behält das letzte Wort; es klingt aus in sein wehmütiges Gedenken an die geliebte Frau. Eine Verschiebung der Töne recht im Sinne des letzten Meisters!

Und als Sigfrid nun ausgeatmet hat, liegt eine gedämpfte Stimmung über den Zuschauern; man berät kleinlaut (‚uns ist übel geschehen!‘), wie die Tat zu leugnen wäre; das einstige Wort Gunthers: ‚Fürwahr, gut hast du gejagt; bringen wir diesen Wisend meiner Schwester Kriemhild!‘ ist unendlich fein übersetzt ins Gegenteil, die klangtiefen, auch wieder volksliedähnlichen Zeilen:

von heleden kunde nimmer      wirs gejaget sîn!  
ein tier, daz si dâ sluogen,      daz weinden edeliu kint<sup>1</sup>.

Aus diesem Schlußteil, den das Gemüt des Letzten geprägt hat, können wir auf die Vorstufe zurückführen den Vers: ‚sie legten ihn auf einen Schild‘ (ähnlich in der färöischen Ballade). Der Gedanke, Räuber als die Schuldigen auszugeben, ist umgeformt aus dem der Quelle: ‚wir jagten einen Eber, und der brachte ihm die Todeswunde bei‘. Dies, samt der Antwort der Witwe, hatte der Lieddichter dem welschen Werk entlehnt, wo es viel tiefer mit der Handlung verwachsen ist; es reiht sich aber im deutschen Verlaufe gut an die frühern Ebermotive an. Diese Ausflucht wird jedoch erst vor Kriemhild, im erregten

<sup>1</sup> „Nie hätten Helden schlimmer jagen können! Das Wild, das sie schlügen, um das weinte der junge Adel“ (Strophe 1002).

Augenblick, aufgetaucht sein (§ 111): das Vorwegnehmen durch die beratenden Jäger paßt zur breiten Buchart; also letzte Stufe.

Ziehen wir die Summe! Die große Aventure mit der Jagd und Sigfrids Tode geht, wie wir glauben, in ihrem Kern und manchen Einzelheiten auf die Urstufe zurück. Einiges ist Zutat der zweiten Stufe, so der Abschied von der Gattin, die Beklagung des Mordes (durch Giselher). Die Jagd selbst ist schöpferische Neudichtung der dritten Stufe; sie hat von der vorausliegenden Skizze wenig übernommen. — Die Mordszene hat die meisten Züge, in Bericht und Reden, aus der Quelle, aber fast durchweg neugeformt, gemildert, umgeordnet. Wörtliche Anleihen sind wenige zu erkennen. Die Verbreiterung ist verhältnismäßig gering; mehreres hat der Epiker gestrichen.

109. Die unmittelbar folgende Strecke, Aventure XVI Strophe 1003—1013: Kriemhildens Klage über dem Leichnam.

Strophe 1002, mit den schon angeführten Worten ‚Nie hätten Helden schlimmer jagen können! . . .‘, beginnt in Handschriften und Ausgaben den Leseabschnitt. Aber kein Zweifel, der Dichter hat mit diesen zurück- und vorausschauenden Versen einen der besten Aventuren ausklänge geschaffen, und der neue Gesang setzt wuchtig ein mit 1003:

Von größer übermüete      muget ir hoeren sagen  
und von eislicher<sup>1</sup> räche.

Vorher aber hat der Spielmann etwas unterdrückt, ein kostbares Glied der zweiten Stufe: jenes Frohlocken der Siegerin, der Brünhild. Wir haben gesehen, was der Auftritt für die Fabel zu bedeuten hatte, und was an seinem spurlosen Verschwinden schuld war (§ 16 und 80).

Brünhild hatte dazu aufgefordert, den Toten zu Kriemhild zu tragen. Und so geschah es; in der Saga lesen wir: ‚Sie tragen die Leiche zur Kammer hinauf; die ist verschlossen. Da brechen sie die Tür auf und tragen die Leiche hinein und werfen sie ins Bett, ihr in den Schoß. Davon erwacht sie und sieht, daß Jung-Sigfrid neben ihr im Bett liegt, und er ist tot . . .‘

Diesen Hergang von schauerlicher Härte haben wir der Urstufe zugeschrieben, d. h. der fränkischen Fassung, an die unser deutscher Sagenstrang knüpft. Die Mischung von Waldtod und Bettod zeigt sich hier am handgreiflichsten. In den Norden kamen die zwei ungemischten Formen: den im Walde Erschlagenen läßt man draußen, den Wölfen zum Fraß — und den Toten an der Seite des Weibes hat dort, in seinem Bette, das Schwert durchbohrt. Zwei klar gesonderte, folgerechte Formen. Die Mischung rührt unmöglich von dem Sagaschreiber um 1250 her! Der folgt hier treulich dem deutschen Liede. Das Werfen der Leiche in das Bett ist verankert in den vorangehenden Worten der Brünhild, und die hätte der Sagamann nie erfunden! Der deutsche Text selber bekundet noch laut genug, daß seine dritte Stufe aus jener Vorstufe erwachsen ist.

<sup>1</sup> erschrecklicher.